

2 A. 5252

Fahrtgenoss

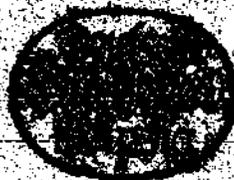
MONATSSCHRIFT FÜR PROLETARISCHE WANDERER

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, Gau Brandenburg

1 • 9 • 2 • 5

JANUAR-FEBRUAR

6. JAHRGANG



Inhalt

Lebensfreuden // Vom Wesen
der Kunst // Vom Volkslied
Eine Winterwanderung zum
Schönersee // Entwicklung
der Wissenschaft vom Leben
Unterkunstmöglichkeiten
Teufelseen in der Mark //
Regentag // Landschafts-
photographie // Wer hilft mit?

Einzelpreis 30 Pfennig

GAU-NACHRICHTEN

Obmann des Gau Brandenburg: Geschäftsstelle, Verlag, Kassierer: Schriftleitung d. „Fahrtgenos“
Willy Vulkan, Hugo Sinn, Berlin N 20, Stettiner Otto Pottgießer,
Berlin SO 36, Kralkstraße 1 Str. 30, Postfach: Berlin 118786 Berlin N 65, Malplaquetstr. 18

Adressenverzeichnis. Ortsgruppen, die bisher auf die Rundschreiben der Gauleitung nicht antworteten resp. mit der Erledigung ihrer organisatorischen Angelegenheiten weit im Rückstande wären, sind vorläufig im Ortsgruppenverzeichnis gestrichen.

30 Pfennig kostet ein Einzelheft dieses „Fahrtgenos“ für Nichtmitglieder. Jahresbezugspreis bei freier Zustellung 3 Mk.

Frankfurter Olympiade. Ende Juli dieses Jahres soll in Frankfurt a. M. die erste Weltschau der Luzerner Sportinternationale stattfinden. Vor allem werden hierzu die deutschen Arbeiterportler rufen müssen. Auch die „Naturfreunde“ beteiligen sich daran mit einer „Naturfreunde“-Feierstunde und einer großen Ausstellung. Material für diese muß natürlich aus allen Gauen zusammengestellt werden. Besonders die Naturwissenschaftler unseres Gaus sollten sich hierauf vorbereiten. Ganz selbstverständlich ist ferner, daß sich recht viele Genossinnen und Genossen an der Olympiade beteiligen, um zu dokumentieren, welche Macht die „Naturfreunde“-Bewegung in Deutschland darstellt. Nähere Mitteilungen werden noch erfolgen.

Hauptversammlung 1925. Laut einstimmigen Beschlusses des Zentralausschusses und des Vollzweitsausschusses wird Ende August in Wien die Hauptversammlung, verbunden mit der Gründungsfeier zum 25jährigen Bestehen des Gesamtvereins, stattfinden. Die Wiener Genossen haben sich vorbehalten, ihren Freunden aus allen Gauen des L.-B. „D. N.“ in besonderer Weise ihr Leben und Treiben als Naturfreunde zu zeigen. Auch hier sollen sich möglichst viele Genossinnen und Genossen beteiligen. Vom Gau wird versucht werden, erst einen Sonderzug zusammenzustellen. Auch hierzu ergötzen noch nähere Mitteilungen.

Einsendungsschluss für die Märznummer des „Fahrtgenos“ spätestens Donnerstag, 12. Februar

Alle Zuschriften für den „Fahrtgenos“ sind an Otto Pottgießer, Berlin N. 65, Malplaquetstraße 18, zu richten.

Wanderbekleidung * Wanderausrüstung

Joppen, Jacken, Aniehosen, Bumphosen, Breches, Kittel, Lakhosen, Windjacken für Jungen und Mädchen in Manchester, Lederfamt, Leinen u. Cords

Randsandalen, Doppelsohlenandalen (neues Modell), Riemenandalen, Reformschuhe (Griechische Sandalen) in schwarz, braun und Lack in prima Material und Verarbeitung, nur Garantieware

Aluminium: Kocher, Feldflaschen, Büchsen usw.

Rucksäcke und Zeltbahnen in besten Materialien und bester Verarbeitung
Wanderlatten * Wanderbücher * Wanderliteratur

Mitglieder, verlangt umgehend Preisliste und Sonderordern. Kaufen nur in der

Geschäftsstelle, Berlin N 20, Stettiner Straße 30, IV

Fahrtenrevue

MONATSSCHRIFT FÜR PROLETARISCH WANDERER

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, Gau Brandenburg

1925

Januar-Februar

6. Jahrg.

Lebensfreuden

Wer will behaupten, daß es verlockend, lohnend und überhaupt angebracht wäre, zumindest an dieser Stelle von den Bedürfnissen der Menschen zu reden? Im weitumfassendsten Sinne soll dies auch keinesfalls

geschehen da jeder die verschiedenen Bedürfnisse der verschiedenen Klassen und Menschen aus eigener Anschauung genügend kennt. Vielmehr soll hier der unbedingten Lebensnotwendigkeiten gedacht werden, zu denen auch die Freude zählt. Darauf ist hier im besondern abgesehen. Sie ist zur Selbsterhaltung des Menschen unabweisbar ebenso notwendig wie Luft, Sonne, Essen, Schlaf, Verlangen und Magrücken sich bei allen genannten Erfordernissen je nach Art der Veranlagung des Individuums! Und die sowohl in allen Abarten und Schattierungen zu beobachten! Mitunter auch auf den Hauptplätzen irgend einer Wandereerguppe! Sowohl beim Sonnen-

Essen und Schlafen! Mit der Freude steht es genau so. Für das Mehr oder Minder des Verlangens nach Freude sind Charakter, Wille und Temperament des einzelnen ausschlaggebend. Das Verlangen nach Freude ist mit keinem Mittel wegzulengnen. Es ist vorhanden wie das Leben selbst, mit dem es unlösbar verknüpft ist. Jede Unterdrückung eines Triebes — auch das Verlangen nach Freude muß als Trieb gewertet werden — ist entweder unmöglich oder aber sie führt zu merklichen Folgeerscheinungen, die dem natürlichen Lebensprozeß zuwiderlaufen und ganz wunderbare, in traffen Fällen höchst bedauerliche Ergebnisse zeitigen.

Das Mindestmaß der Möglichkeit zur Freude muß in jeder Lebenslage vollgeschafft und ausgelebt werden. Das Nichtbeachtenslassen oder Nichtbeachten wollen kommt der Unterdrückung eines Lebensbedürfnisses gleich. Die Freude ist ein natürliches Bedürfnis, das nicht als Luxus betrachtet werden darf. Sie ist ein

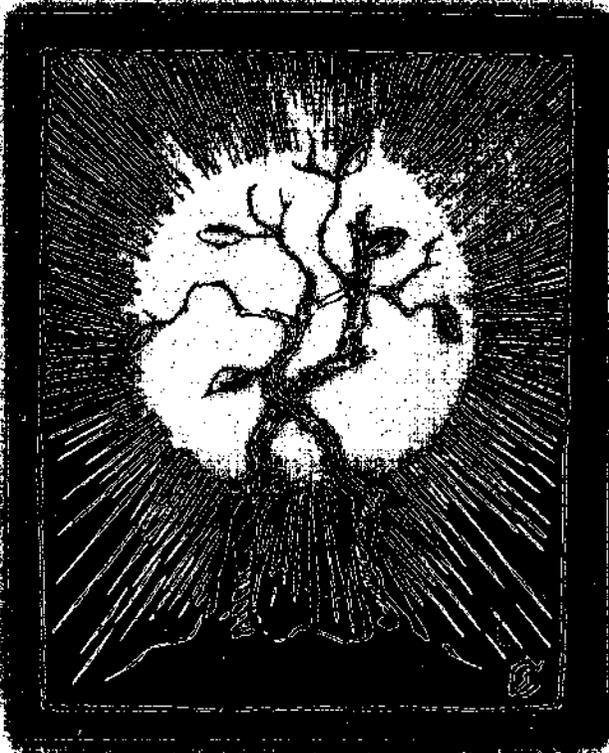
die mit unabweisbarer Sicherheit zum schließlichen Zusammenbruch des Einzelnen überzuführen führt. Die Wichtigkeit dieser Feststellung wird jeder zugeben müssen. Denn es zum Beispiel schon mal so recht

recht „Dreier“ im Leben gegangenen ist. In solch „schmutzige“ Lage ist wohl jeder von uns zumindest von den älteren und zu allen geraten. Der des zweifelhafte Vergnügen gehabt hat ein Jahr ohne Arbeit sein zu müssen, der wird sich auch Vorkerkerten, Zerwürfnissen und Szenen als Auswirkung von Entbehrungen und Heberreiztheit nicht haben entziehen können. Mit der Not hatten auch diese wenig angenehmen Be-

stände des Lebens unlösbar zusammen, und es hängt in solchen Lebenslagen wiederum alles davon ab, wie der einzelne, hinsichtlich seiner Tugenden und Fähigkeiten aller Art nicht retten kann, dann wenigstens darüber hinweg kommt, und wie er sich sonst zum Leben überhaupt stellt. Charakter und

Wille, unterliegt beziehungsweise gleichmäßig durch Art der Gewohnheiten, Höhe oder Tiefe der Lebensauffassung und dem Maß der Widerstandskraft und für die Wahl der verschiedenen Mittel zur Abwehr entscheidend.

Eins der übelsten und verheerendsten Mittel zum Vergessenwollen der Not, zur vermeintlichen Erzeugung von Freude ist der — Alkohol. Beweise erübrigen sich. Sie sind vorhanden. Wer will, der nehm, tagtäglich. Viele und ähnliche Abarten sind abzulehnen. Nicht abdrängen, um zu vergesslich sondern abdrängen zur Erhaltung der Spannkraft. — Nicht behaupten, sondern wahrhaben, was nicht als Luxus betrachtet werden darf. Sie ist ein



zur Geltung kommt, und in der angegebenen Art auch wirkt, wenn der im übrigen Bedrängte den Wert der Freude kennt und trotz allem zu würdigen gewillt ist. Dann ist die Auswirkung im Ausleben des Lebensmittes sichtlich zu erkennen. In der Mut zum Leben wieder da, dann wird auch Sinn für weitere Befestigung wachsen und zu praktischer Anwendung führen. „Man“ muß „dabei“ gewesen sein, um das zu wissen —

Turnen, Wandern, Schwimmen, Malen, Zeichnen, naturwissenschaftliche Studien — zu allem führt doch nur entsprechendes Interesse, das aber ohne Freude trocken, unfruchtbar, leblos bleiben muß. Der Typ des notorischen Bessmisten, den auch freudige Momente nicht reizen und erheitern können, ist ein weiterer Beweis für die Auswirkung, die durch Überdrückung der Freude oder Unfähigkeit zur Aufnahme und Ausstrahlung der Freude entstehen muß. Ein anderer, glücklicher beschaffener Mensch, der wirtschaftlich oder sonstwie wirklich keinen Anlaß zum Wehmut hat, wird sich meist aus sich selbst hervorhebender Gutmur die Freude verschaffen, die, wie schon gesagt, unbedingt in solchen Lebenslagen zum Erforschen der nackten Selbsterhaltung wird. Jede irdische Organisation von Einzelgliedern wird auf diese Dinge neben den eigentlichen Aufgaben ebenso Rücksicht nehmen müssen wie der Einzelmensch, wenn die Organisation nicht demselben Schicksal erliegen soll wie der einzelne bei Nichtbeachtung dieser Lebensnotwendigkeit. Belebend, nicht

Abstumpfung der Gemüter! Freude bereiten! Was ist in dieser Richtung nicht schon alles, um jetzt mal „bei uns“ zu bleiben, auf Fahrten getan worden! Was ist da nicht alles schon angestellt und in besonderen Fällen in Fahrtenbüchern, Porträgen oder sonstwie festgehalten worden! Warum? Um sich und andere immer wieder zu erheitern, aufzurichten. Der Mensch muß eben „mal was anderes“ haben. Selbstverständlich soll dies gesund, frisch, einwandfrei, anfeuernd sein und nicht auf Abwärtigen gesucht werden! Niemals um der Freude selbst willen, sondern zur Ergänzung und Auffrischung der Lebenskraft, die wir Proleten ja mehr als jeder andere so bitter notwendig haben und unbedingt brauchen, um nicht noch tiefer hinabgedrückt zu werden, wie wir es ohnehin schon sind.

Ein bescheidenes Mittel, eine Zufuhrstraße für den „Transport von Bausteinen der Kultur“ möchte auch der „Fahrtengeß“ wieder werden. Wie von einem trocknen Schwamm, der außer diversen feuchten bereit liegt, wird alles aufgesogen werden, was sich neben anderem auch in dieser Richtung in greifbare Nähe der Schriftleitung mag!

Ein wenig Freude! Auch die brauchen wir, und sie soll auch in unserem Daubblatt nicht fehlen. Ein großer Blag ist bereit gehalten, der je nach Notwendigkeit die erstmals erwarteten „Bausteine“ dann in erforderlicher Weise zur weiteren Verwendung herausgeben soll.
Allen zur Freude!

Vom Wesen der Kunst

Wenn wir in den letzten Jahrgängen des „Fahrtengeß“ ein wenig umblättern und die Monatsprogramme der einzelnen Ortsgruppen durchsehen, so haben wir dortselbst ein bunt zusammengewürfeltes Programm. Vorträge über alle Wissensgebiete wechseln ab mit Lichtbildervorträgen, Fahrtenberichten usw. Nicht selten finden wir auch eine Naturfreunde vorwiegend die naturwissenschaftlichen Aufgaben beschäftigen, so liegt dieses vornehmlich mit in unserm Programm und im Wesen unseres Willens. Nicht selten aber gilt unser Besatz auch den Bildergeschichten, den Gemäldeausstellungen, kurz, den Aufgaben der bildenden Künste.

Die faktischen Aufgaben unseres Vereines fordern derartige Beschäftigungen und bringen dem Gesamtverein wie auch jedem einzelnen Teilnehmer reichen Gewinn.

Vielles von dem, was wir bei unseren Ausflügen und Wanderungen an Erlebnissen buchen können, an unbestimmten und unklaren Eindrücken gefühlsmäßig in uns aufzunehmen, finden wir oftmals in überraschender Weise vom Künstler in seinen Bildern in schöner klarer Schrift niedergelegt. Wenn wir unsere Schritte nach den Museen lenken, dann wollen wir nicht die einzelnen Kunstschritten durchkloppeln, um am Ende der „Beschäftigung“ unglücklich recht viel gelassen zu haben! Nein, wir wollen es lieber mit den Bildern von hoher Kunstwerke halten und uns mit den Bildern beschäftigen, uns unterhalten und Freude empfinden. Ist das Gebotene nicht Bildwerke

des Pinsels, der Kreide oder der Feder wieder von sich zu gehen. Den Wert des Bildes macht erst das Bearbeiten durch den Künstler aus. Die Persönlichkeit des Künstlers gibt dem Bilde seinen Wert. Es soll hier nicht der Ort sein, den Dreiklang: Aufnehmen, Bearbeiten, Schaffen, näher auseinanderzusetzen, es ist darüber schon in früheren Nummern des „Fahrtengeß“ etwas gesagt worden. Es soll hier nur die Feststellung genügen, daß, so verschiedenartig wir alleamt miteinander in unserem Gefühlsleben und unserer verhandlungsmäßigen Einstellung sind, so verschiedenartig uns auch die Künstler in ihren Bildwerten entgegenreten.

Als Beispiel diene ein Bild: „Herbstlandschaft“. Wir sehen in buntem Reigen die Blätter der Bäume zur Erde tanzen. Die stark seitlich geneigten Baumtronken lassen erkennen, daß ein früher Wind durch die Landschaft braust. Der stark zerrissene Himmel ist vom Künstler willkürlich eingesetzt worden. Er will damit die Frische und Lebendigkeit eines stürmischen Herbsttages unterstreichen. Ein paar gegen den Wind ankämpfende Vögel machen seine Absicht noch deutlicher. Bei Betrachtung dieses Bildes kommen uns Erinnerungen an ähnliche Herbstwandertage. Wir waren auch ausgelassen und frohlich, als uns der alte Geselle, der Sturmsind, unsere Kleider aufhies und dem taubstüpfigen Genossen mit mächtigem Schwung seinen Hut vom „Scheitel“ riß und in lautem Galopp entführte. Ein munteres Marschlied mit klarer rhythmischer Betonung mochte sich nicht vom Sturmsindes Stöhnen lassen und sich dem munteren Marschlied angeschlossen haben. Das war ein Tag, an dem wir uns mit dem Sturmsind und dem munteren Marschlied angeschlossen haben.

Wenn wir das Bild weiterhin betrachten und mit demselben Zwiegespräch halten, werden wir auch darauf eine Antwort bekommen.

Der Künstler malte keine Räume mit mächtigen, verästelten Stämmen. Starke Äste und Zweigwerk läßt gar nicht in uns den Gedanken aufkommen, daß der bräulende Nordwind diesem verhorrenen Geweihe jemals etwas zuleide tun könnte. Wuchtig und fest steht diese Verblüdhaltigkeit da: sie läßt sich nicht von Naturgewalten unterliegen und besiegen. Wenn du Sturmwind, mit mir den Kampf aufnehmen willst, so gut, du sollst ihn haben, leicht soll es dir jedoch nicht werden. Wohl magst du mit deiner letzten Kraft mir meine vergilbten Blätter rauben, das will ich dir gern lassen, denn jeder Kampf fordert sein Opfer, aber meine Baumkrone, meinen Stamm wirst du nicht bekommen, und mit der Kraft meiner Wurzeln wirst du, Schwächling, erst recht nichts beginnen können." So ungefähr erzählt uns dieses Bild. Nun werden wir uns bei der Betrachtung dieses einen Bildwerkes immerhin schon einen ungefähren Begriff von der Persönlichkeit des Künstlers machen können. Weitere Bilder von demselben Künstler werden uns weiteren Aufschluß geben, ob wir mit ihm eines Sinnes sein können oder nicht, ob wir seine Einstellung zu den Dingen in der Natur oder zum Leben, zur Gesellschaft usw. lieben oder nicht, ob wir sie ablehnen oder anerkennen. Wenn wir uns dann für einen Künstler entschieden haben, dann wird es für uns Valen in der Regel meistens so sein, daß wir weniger dazu kommen, an seiner Kunst herumzutrittieren, sondern vielmehr werden wir das, was

aus seinem Werk herauszulesen ist, bewundern und ihm für die ausgezeichnete Art seines Mitteilens unser Lob nicht verweigern können.

Sehen wir uns jedoch nochmals ein Bild an, und zwar wiederum eine Verblüdhaltigkeit. Wie anders wirkt dies Bild auf uns ein! Statt wirbelndem Blattortanz sehen wir Blatt an Blatt schlief an den Zweigen hängen. Nur ein kleines Stüdchen grauer Himmel ist zu sehen. Alles andere ist von Bäumen, Büschen und Strauchwerk bedeckt. Nirgends ein Sonnenstrahl, wenig Licht und Luft. Im Wintergründe taugen Frost ein paar dunkle Tannen auf. Schwarz ist uns halb vertrocknete Bäume, mit rüßigem, schwieligem Stamm auf. Eine dumpfe Melancholie beherrscht dieses Bild. Die Steigerungskraft seiner Empfindungen fand der Künstler darin, indem er in die Mitte seines Bildes eine todfranke alte Frau, in einem Lehnstuhl sitzend, hineinmalte. Vielgestaltig drängen die Fragen auf uns ein. Unheilvolle Erinnerungen an die eigenen Eltern, an den Bruder oder die Schwester oder sonst einen lieben Freund oder Genossen werden wach, vor diesem Bild stehend gibt es ein Spintillieren, ein Philosophieren, soziale Probleme werden berührt, politische Fragen ausgeworfen, nichts erinnert uns hier an Freude, an Lebensmut und Kraft. In ganz anderer Art und Weise ist uns diese Verblüdhaltigkeit zum Erlebnis geworden.

Inwieweit bei all diesen Dingen die Persönlichkeit des Künstlers zu beachten ist, soll in einem zweiten Teil im März-„Fahrtgenos“ erläutert werden.

Carl Kauls.

Dem Volkslied.

Die meisten Lieder, die wir auf unseren Wanderungen hören, sind alte Volkslieder. Wann sie entstanden sind und wer sie verfaßt hat, wissen wir meist nicht. Mündliche Überlieferung einbinder Generationen hat sie den jeweils Lebenden übermitteln. Dabei kam es vor, daß alte Leute wohl an die hundert Lieder auswendig wußten; eine immerhin ansehnliche Gedächtnisleistung.

Wer ist das Volk der Volkslieder? Sie sagen es uns selbst: Hirten, Jäger, Bergleute, Handwerksburschen; Fuhrleute, die am frühen Morgen zur Stadt hinausfahren; Dorfgenossen, das an langen Sommerabenden auf dem Dorfanger oder unter der Linde zu Spiel und Tanz oder im Winter in den Spinnstuben bei gemeinsamer Arbeit versammelt ist. Schlicht und anschaulich ist ihr Inhalt:

„Da draußen auf dem weißen Fels, —
Da liegt ein roter Stein;
Und darauf da steht geschrieben:
Du sollst keinen andern lieben,
Als mich nur ganz allein.“

Nimmt das Liebeslied in der Volksdichtung immerhin den breitesten Raum ein, so kommen aus allgemeinen menschlichen Empfindungen, wie Lust, Freude und Leid, die mannigfaltigsten Liedstoffe hinzu. Bereinzelt und je nach zeitlicher Herkunft lauten auch Lieder auf, die ihre Entstehung bestimmten wirtschaftlichen oder politischen Verhältnissen verdanken.

Nicht ohne Einfluß auf Liedweise und Liedarten ist der Landschaftscharakter. So gibt die Weite besonders alten deutschen Volksliedern ihre Weisheit. Diese stille, menschenleere Seite ist so nicht gering zu achten, wie man oft meint. Sie ist ein

läßt in den Liedern des Nordens Naturgeist, wie Wassermann, Rix und Elfen, weit häufiger erscheinen als in der Volksdichtung Mitteleuropas. Jene gewaltige Natur, mit der stillen dunkeln Fläche einsamer Seen und Meereshuchten, ist für den einfachen Menschen eine von Geistern erfüllte Rätselwelt. Der „Erlkönig“ von Goethe entstammt einer alten nordischen Ballade, und handelt auch sonst vorwiegend skandinavische Volksballaden von in der Tiefe versunkenen Menschenkindern. Solche übermächtige und ängstigende Natur begünstigt ernste und traurige Stimmungen.

Die Wahl der Stoffe und den Grundton der Volksdichtung beeinflusst auch in gewissem Sinne der Volkscharakter. Während im fränkischen Deutschland („Die alten Deutschen . . .“) man das Zechenlied bekant ist, hat die französische Volksdichtung einen auffallenden Mangel an Zechenliedern. Auch dürfte wohl kaum ein Volkslied anderer Sprache soviel zum Lobe des Wanderns gesungen worden sein wie das deutsche. Der Wandertrieb ist nirgends so lebendig gewesen wie in deutschen Ländern; der romanischen Völker haben in ihrer Volksdichtung kaum nichts entgegenzusetzen.

Die Literatur des 19. Jahrhunderts hat aus der Feder einer ganzen Reihe von Schriftstellern sogenannte „volkstümliche“ Lieder hervorgebracht. z. B. Goethes „Selberdichte“, Heines „Liedchen“, Eichendorffs „In einem lichten Grunde“. Wie unterscheidet sie von den sogenannten echten Volksliedern? Gewiß, ihre Form ist künstlerisch sauber und geübter. Auch sind sie längst nicht alle unserer Lieder einwandfrei. Dennoch ist es

gaben ihre Lieder zum Verleger und ließen sie dann von einem Dritten endlich vertragen. Die Dichter der alten Volkslieder, soweit sie Berufs-dichter waren, standen in ihrem ganzen persönlichen Leben mitten unter ihren Volksgenossen; Dichter, Verleger und Sänger in einer Person. Sie konnten fühlen und Denken ihrer Umgebung zum Ausdruck bringen, ohne umständliches Beobachten und Studieren. So meldet z. B. eine Limburger Chronik des Jahres 1370 von einem Mönch vom Paräiser Orden auf dem Main: „Der machte die besten Lieder und Reimen in der Welt, daß ihm niemand auf dem Rheinstrom oder in diesen Landen gleicher machte. Und was er sang, das sangen die Leute alle gern und alle Weiber pfliffen es. Er sang: „Ich bin ausgezehlet, wann weißt mich armen vor die Thür, Untreu ich spür zu allen Zeiten.“ Waren sie überhaupt gesellschaftlich rechtlos wie alle die „varenden Lüte“, so verzichteten sie auch äußerlich auf Ruhm und persönlichen Ehrgeiz. Aber es hätte ihnen auch wenig gemüht, nach Dichters Lorbeeren zu greifen. Die Fremde des Gefanges fragten nicht danach, von wem ein neues Lied kam, sondern nahmen es einfach in ihren Besitz, wenn es gefiel. War so ein neues Lied gangbar geworden, so begann auch bald die schriftstellerische Tätigkeit des Volkes. Alles, was nicht gefiel, wurde einfach abgestoßen, ganze Reime fallengelassen, Neues aus anderen Liedern hinzugefügt. War dann so ein Lied durch die Generationen gewandert, fortwährend sein Gesicht verändernd, so hatte es mit dem Urtexte fast nichts mehr gemein. Es war entweder bis zur Untauglichkeit zerfungen oder aber zu einer Vollendung zurechtgefunden, daß wir noch heute mit Bewunderung auf diese Erzeugnisse der Volkspoesie zurückgreifen. Gleich einem Urwalde wucherte und rankte es hier im Garten der Volksdichtung. Alles und Ausgelungenes kräftigte den jeweiligen Nachwuchs. Viele Beispiele können hierzu gebracht werden, um die Veränderungen anzudeuten, die mit Volksliedern vor sich gegangen sind. In unseren Liederbüchern finden sich viele Texte, die unabhängig voneinander eine bestimmte Verwandtschaft aufweisen. Als sinnige Zeugen der Unschuld erscheinen immer wieder in unzähligen Liedern die „drei Lilien“, die in einer alten Märe ihren Ursprung haben. Das Lied der Bauernauswanderer aus dem Westen „Nach Ostland will ich fahren“, im 12. Jahrhundert entstanden, ist zum Liebeslied geworden. Von einer alten niederländischen Märe herkommend, ist der Sinn des Liedes von der „jüngsten Nonne“ — in

den verschiedensten Fassungen — dem ursprünglichen direkt entgegengesetzt. Gaben wir gegenwärtig immerhin eine große Anzahl Volksliedersammlungen, so ist doch sicher, daß eine viel höhere Zahl von Liedern dereinst im Umlauf war. Ihre Sammlung selbst ging ja erst vor sich, als die Pflege des Volksliedes bereits im Schwänden war. Im Jahre 1779 gab Herder die erste größere Sammlung deutscher und ausländischer Volkslieder heraus. Goethe trug viel dazu bei, indem er auf seinen Wanderungen eifrig Anschau hielt. Zwanzig Jahre später erschien dann die größte Sammlung deutscher Volkslieder: „Des Knaben Wunderhorn“. Sammler und Herausgeber waren die Dichter Achim von Arnim und Clemens Brentano. Dieser Sammlung sind viele der betamtesten und schönsten Lieder entnommen worden: „Da droben auf jenem Berge“, „Es waren zwei Königskinder“, „Vald graß ich am Neckar“ und viele andere mehr. Diese Sammlungen von Ausschnitten aus dem Gesichtsleben einfacher Menschen waren damals ein literarisches Ereignis. Das Mittelalter, dem diese Poesie entstieg, war immerhin noch nicht durchforcht und galt im allgemeinen als trostlos und finster. Neben begeisteter Aufnahme (Heine) fehlte es auch nicht an bissigem Spott mißtrauischer Köpfe. Nicolai z. B. polemisierte heftig gegen Herders „ebenmäßiges Geschwätz von Volksliedern“, zu dessen Bekämpfung er eine in parodistischer Absicht hant zusammen-gewürfelte „Sammlung von Volks- und Böbel-liedern“ herausgab. Gegenwärtig werden die Erzeugnisse der Volksdichtung in den weitaus meisten Kreisen gepflegt und geschätzt. Die Motive dazu sind besonders in der Wanderbewegung durchaus verschieden. Sollen sie dem „Wandervogel“ in seinem Gang zur Romantik Stärkung und Schlichtheit verleihen, so hilft sich diese Absicht mit tendenziös zusammengestellten Volksliedersammlungen („Deutsches Lautenlied“). Die Naturfreunde-Bewegung sowohl wie die wandernde Arbeiterjugend haben längst eigene Lieder-sammlungen herausgebracht. Indem diese sich von derartigen Erzeugnissen wohlthuend unterscheiden, sollen sie in das Wirklichkeitsdasein des Arbeiters Stimmungen der Freude und Erbauung aus dem Schatz der Volks- und Kampfliederdichtung hinein-tragen. — In einem folgenden Aufsatz soll die Frage nach dem Ursprung des Liedes sowie der Verfall des schöpferischen Volksgefanges behandelt werden.

Friz Schappa.

Winterwanderung zum Schwanensee.

Vor einigen Tagen war noch alles grau gewesen. Verlassen, still lagen die Wiesen und Felder; der Wald zeigte sich träumerisch matt im schwachen Sonnenlicht des Tages.

Aber heute morgen? Alles sonst herbstlich Raue war weiß! Der Winter hatte endgültig seinen Einzug gehalten. Einige Frankfurter Naturfreunde verließen an einem klaren Wintermorgen in Grünow die Bahnstation. Seitlich ging es eine Böschung hinauf und vorwärts in die herrliche Winterpracht. Schlich drängte die erste Morgenröte heran, und am westlichen Himmel sah ich hinter der letzten Kuppe die schwache Sichel des abnehmenden Mondes.

Wir schritten lustig aus, zu unseren Füßen ein kleiner zugefrorener Bach, das Sfelal. Ein glitzernder Silberfaden. Weiße weite Felder in unberührter Pracht. Ein weißes Niesenbett, in dessen Vertiefungen und Erhöhungen man sich hineintraute. Ein sonniges Gefühl hatte wohl alle tief ergriffen und unser Innerstes an allen Wurzeln erfasst. Viel noch an unserem Auge vorüber, weiße Schnee-

bedeckte Wälder; so wanderten wir auf engem Pfad das Sfelal aufwärts. Fichten und Tannen wechselten durcheinander, alle hatten den weißen Mantel angezogen, den die Natur ihnen gegeben, um für das kommende Jahr neue Kräfte zu sammeln, zu neuem Schaffen.

Der weiße Schnee türmte unter dem Druck der Stiefeln, als wollte er sagen: Trete nicht so stark, hier unter dieser Decke leitet neues Leben, um zu wachsen für die Zukunft und der Menschheit Wohl.“ Unsere Wanderung führte uns an verschiedenen Mühlen vorüber, die im Sommer von der lustig sprudelnden Elbe gespeist werden. Jetzt, zur Winterzeit, ist aus den Mühlrädern Ruhe und Frieden gegeben. Lange Eiszapfen hängen herab, alles auch hier überzogen von einer dichten Schneedecke. Die Mühlen hier, in einsamer Gegend gebau, der weiten Winterlandschaft ein anmutiges Bild. Um die Gebäude stehen hohe Fichten wie weiße Kerzen da; die Buchen, die noch im vollen Herbstlaub prangen, wollen unter dem Druck der Schne-



Phot. W. Freidel.

laß schier brechen. Die Zweige hängen bis zur Erde herab. Dann hinauf zur Höhe. Oben empfängt uns Mutter Sonne. Ein wolkenfreier tiefblauer Himmel zeigt sich in ganzer Schönheit. Aber uns kreist ein Geier. Erscheinungen, die uns heute so froh und frei machen, die uns den bedrückenden Alltag verweihen lassen. Sonst nichts als Ruhe und Friede. Aus der Ferne klingt in leisen Schwingen ein Glockenton, der die gläubigen Bewohner zur Andacht ruft. Für uns ist hier draußen in der freien Natur der richtige Ort zur Andacht, wo des Menschen Geist in Sekunden ganze Welten durchweilt.

Hier ist ein Kreis von Freunden zusammen, die ohne zu reden in Gedanken eine klare Weltanschauung sich bilden. Die mühevollen Arbeit des Alltags, die der Arbeiterklasse ihren verdienten Lohn nicht bringt, die heutige unrationelle Gesellschaftsform, die nur einer dünnen Kaste von Menschen das Recht zum Leben gibt, drängt nach einem Ausweg, um alle Menschen satt und zufrieden zu machen. Unermesslich ist die Not des geknechteten Proletariats.

Wir suchen nach neuen Formen, wir planen eine beispiellose Umgestaltung der Lebensbedingungen, — aber nicht die Umwelt allein bedarf der Erneuerung. Wir wollen bessere Zeiten — und bessere Menschen. Wir alle sehen im Sozialismus das edle Streben nach Gerechtigkeit und Freiheit. Sozialismus erschöpft sich nicht in Lohnforderungen und wirtschaftlichen Neuerungen. Er ist zugleich die gewaltigste Kulturbewegung. Der Sieg des Sozialismus bedeutet den Sieg einer neuen edleren Weltanschauung. Wir wollen dem Fortschritt der Menschheit dienen. Kein höheres Ziel kann das Menschenleben haben als die Erhaltung des Menschentums. Der edelste Gehalt des Sozialismus ist, daß er die Liebe

zur Menschheit über alles stellt. Wir glauben an den Fortschritt und vertrauen auf die Siegerkraft unserer Ideen. Eine Gesellschaftsordnung gedenken wir zu schaffen, die es dem Menschen endlich ermöglicht, ein Mensch und gut zu sein.

In solchen erusteten Gedanken versunken, war es eine Lust, heute durch diesen klaren schönen Wintertag zu wandern. Recht hartig waren wir vorangeschritten durch die Landschaft. Ein frischer Wind wehte und trieb uns vorwärts. So setzen wir unseren Weg fort, bis die Stille unterbrochen wurde. Ein Lied. Als Ausdruck unserer Gedankenwelt und unseres Wollens erklang es in die Weite: „Mit uns zieht die neue Zeit!“ Vor uns lag Mersdorf; rechts ging es wieder durch den tiefverschneiten märkischen Wald. Durch das Geäst der Bäume lugte der schöne Swanensee bei Lieberose hindurch. Das Landheim drüben auf der Insel war heute schwerer zu erkennen. Wie überzuckert stand es da, behangen von mächtigen Eiszapfen. Der tiefe See war noch nicht zugefroren. Ein „Berg frei“ riefen wir hinüber zur Hütte. Unsere Kottbüßer Freunde holten uns mit dem Rahn. Behagliche Wärme umfing uns in der Hütte. Hier waren wir zu Pause, hier konnten wir uns wohlfühlen nach anstrengender Wanderung. Hier gibt es einen Kochherd!!

Es war längst dunkel geworden, als wir, die Aulade wieder umgeschmalt, den Heimweg antraten und hinüber zur nahen Bahnhstation Lieberose zogen. Über uns der Mond mit seinem schwachen Schein. Noch einmal überschauten wir den schönen Wintertag, der uns so froh und frei machte, der uns Erkenntnis brachte und Beweiser sein soll. Dann führte uns das Dampfroß Frankfurts Mauern entgegen.

Paul Vogel.

Entwicklung der Wissenschaft vom Leben.

Mit Spannung hat sicherlich jeder Naturfreund das Erscheinen der neuen proletarischen Zeitschrift „Anania“ erwartet. Manches Gute würde uns darin schon besichert. Jetzt liegt auch die erste Buchbeigabe unter dem obigen Titel vor, und das steht fest, mancher wird es vorerst enttäuscht aus der Hand legen, denn er hatte erwartet, hier gute und dennoch schnell faßliche Wissenschaft vermittelt zu erhalten. Zum Teil mit Recht. Nun aber findet er ein Buch, das ihm das Verständnis außerordentlich schwer werden läßt. Und dennoch müssen wir wiederum gerechterweise anerkennen, daß ja nicht allein der Wissenschaftler, der uns in bereitwilligster Weise Wissen übermitteln will, sondern vor allem die Erziehung der alten Gesellschaft schuld ist, wenn wir nicht alles so schnell erfassen und verdauen, wie wir es gern möchten, und wie es uns meist unsere sarge Zeit nur gestattet. Aufgabe dieser Zeilen soll es nun sein, unseren Naturfreunden das kleine Werk des Genossen Schazel durch kurze Hinweise auf die nötige Form der Anagnosierung seines Stoffes und seine Benutzung für unsere Arbeit näherzubringen.

Mit Recht betont der Verfasser am Schlusse seiner Einleitung, es kommt „auf den Einblick in die sachliche, gedankliche und gesellschaftliche Bedingtheit der Wissenschaft an, nicht auf ihre datenmäßige Geschichte und ihre heutige Breite an Inhalt und Umfang; denn dergleichen ist für den volksbildnerischen Zweck ohne Belang“. Diese Feststellung ist wichtig, weil der Verfasser bei der Zusammenstellung seines Buches in der Hauptsache von diesem Gedankengang ausgeht. Wenn wir uns bisher gewöhnlich mit irgendeiner Wissenschaft beschäftigten, so waren wir es gewohnt, die historische Entwicklungslinie Stück für Stück aneinandergereiht zu finden. Wir hatten in wissenschaftlichen Werken wohl den Gesamtkomplex der genauen einzelnen Folgeerscheinungen in dieser Entwicklung und ihrer wissenschaftlichen Auslegungen, aber wir wußten oft dennoch nicht, was wir mit der Unmasse des Stoffes, der uns zur Verarbeitung übergeben wurde, anfangen sollten. Wir traten eben als Lernbegierige an — für uns — Neuland heran, das wir nun nicht etwa nach Notwendigkeit für unseren geistigen Entwicklungsprozeß nur hier und da — wie es gerade unser Leben und sein Zweck verlangte —, sondern das wir in allen seinen Weiten durchschweifen mußten, weil eben die Anordnung des Stoffes einfach die Durcharbeitung des ganzen Werkes verlangte, wollte man nicht plötzlich vor einer Lücke stehen, die ein Verständnis der Gesamtheit vereitelte. Bei einer derartigen Darstellung geschichtlicher oder wissenschaftlicher Reihenbilder mußte natürlich der nach Erkenntnis Suchende eine Unmenge Material mit übernehmen; seine geistige Arbeitskraft oft derart mit nebensächlichen Dingen belasten, daß es ihm gar manches Mal zur Unmöglichkeit wurde, das wirklich Wertvolle und für seine Arbeit speziell Notwendige aus dem ganzen Wust des Gebotenen auszuscheiden und zweckentsprechend zu verwenden. In diesem Büchlein hat der Verfasser versucht, das für die Erkenntnis des wissenschaftlichen Entwicklungsvorganges wirklich Notwendige zusammenzufassen und für unsere Arbeit bereitzustellen.

Der Versuch ist zweifellos gut und lobenswert, denn hier werden uns die nötigen Bruchstücke aus der Unmenge der wissenschaftlichen Forschungen, die gewissermaßen das eigentliche Tatsachenmaterial enthalten, zusammen, und den Erkenntnissen kritisch-sozialistischer Gesellschaftsordnung eingefügt. Zu prüfen wäre jedoch, ob der Versuch auch wirklich ge-

lungen ist. Nach dem, was uns heute vorliegt, können wir diese Frage nur bedingt bejahen. Wer von unseren Fremden sich an das Studium dieses Schriftchens macht, wird vorerst zurückschrecken. Er wird schnell erkennen, daß allein die Zuhilfenahme eines Fremdwörterbuches noch nicht genügt, um den Zusammenhang klar zu erkennen. Der Verfasser hat außer acht gelassen, daß dem allergrößten Teile der Arbeiterschaft, die doch in der Hauptsache hier beim Studium in Betracht kommt, die tatsächlich nötigen Vorkenntnisse in manchen Dingen fehlen. Dennoch darf man nun das Buch nicht achtlos aus der Hand legen, weil das erste Studium fruchtlos oder wenigstens nur zum Teil fruchtbringend war, denn nicht nur der Gedanke dieser Zusammenstellung, sondern auch der Inhalt selbst ist außerordentlich wertvoll. Um dieses nun richtig erfassen und in unserer Arbeit verwenden zu können, müssen wir uns Formen und Wege suchen, die geeignet sind, uns schnell und sicher zum Ziele zu führen. Für diese Zwecke seien einige Aufzeichnungen gegeben. Halten wir aber noch einmal für die Betrachtung des vorliegenden Werkes fest: Es kommt nicht auf die völlige und genaue Aneinanderreihung der Forschungsergebnisse jeglicher Gestalt an, sondern für unsere Arbeit ist das eigentliche Tatsachenmaterial wichtig, das wir den sonstigen gesellschaftlichen Bedingtheiten der Entwicklung einfügen müssen.

Wenn wir von diesem Grundzug aus an die Behandlung der Dinge selbst herangehen, so müssen wir es außerordentlich begrüßen, daß uns diese Arbeit bedeutend erleichtert wird durch eine vorzügliche Einteilung des Stoffes. Im ersten Teil gibt uns der Genosse Dr. Schazel einen kurzen Überblick über die für unsere Betrachtungen wichtigen überlieferten Auffassungen von der Wissenschaft vom Leben. Er greift dabei vor allem einmal auf den griechischen Philosophen Aristoteles zurück, dessen Lehre sich gewissermaßen auf einen organischen Universalismus konzentriert, d. h. eine Lehre, die von einer allgemein wirksamen und alles durchdringenden Lebenskraft des Organischen (des Lebendigen) spricht. Wer sich ein wenig über Aristoteles unterrichten will, findet einiges im Vorländer: Volkstümliche Geschichte der Philosophie, Seite 46.

Die Lehre des Aristoteles wurde nach langer Allgemeingültigkeit durchbrochen nach der Entdeckung der anorganischen, der sogenannten toten Welt. Hier treten alle die Stoffe in den Gesichtskreis des Forschers, die auf sich gestellt, kein Leben bedeuten, die aber immerhin in gewissen Beziehungen zum Organischen stehen. Man findet mit der Entdeckung der anorganischen Welt bekannte Namen verknüpft. Wir nennen nur Kopernikus, Galilei und Newton. Auch hierüber findet der Suchende etwas in der Schrift von Vorländer unter dem Kapitel „Die neue Naturwissenschaft“, Seite 130.

Mit der anorganischen Welt in engem Zusammenhang steht die Kraft und Wirksamkeit der Maschine und das ganze maschinelle Leben. Angewandte Physik und Chemie treten als Lebensenergien auf, und es bildet sich eine mechanistische Lebensauffassung, für die die Lehren von der Entstehung der Arten und somit der Darwinismus überhaupt beweiskräftiges Material zu liefern scheinen. Linné, Darwin und Haeckel erscheinen im Kreis der Kämpfer und Forscher mit ihren Anschauungen, die anfangs das ganze bisherige wissenschaftliche Leben umgestalteten und den neuen Gesichtspunkten freie Bahn schafften. Aber die Anschauungen dieser Naturwissenschaftler findet man manches Gute in Schulof-Entwicklungstheorie“ und Haeckel: Weltkampf.

Im Bereiche der Zeiterscheinungen glaubte man doch bald der Erkenntnis Raum schaffen zu müssen, daß die Wirksamkeit seelischer Elemente bei der Betrachtung der Wissenschaft vom Leben nicht ausgeschaltet werden könne. Es war vor allem der Königsberger Philosoph Immanuel Kant, der hier Neues und ein Vorzügliches in den Gesichtskreis der Forschungsergebnisse zog. Näheres finden wir in dem schon erwähnten Werk von Vorländer, Seite 200. Auch in den Studien zur Geistesgeschichte des Sozialismus von Max Adler findet sich Seite 47 ff. ein kurzer Abschnitt über Kant. — Hiermit lehrte man in manchem zu den Theorien eines Aristoteles zurück.

Den zweiten Abschnitt seines Buches betitelt Scharek „Das Gefüge der Begriffe“. Hier finden wir nun überaus wichtige Dinge als Material zusammengestellt, die einmal das Verhältnis des Ich zum Naturding berühren und sich mit dem lebendigen Einzelwesen beschäftigen, zum andern aber alle Zusammenhänge mit der Umwelt klären. Dabei stellt es für diese Betrachtung einiges grundtätig festzustellen. Will man sich ein genaues Bild des wirklich in der Natur vorhandenen Materials verschaffen, dann darf man sich nur einer vorurteilslosen Beobachtung des Bestehenden in seinen vollen Gliederungen hingeben. Wir waren es bisher gewohnt, bei der Behandlung wissenschaftlicher Themen zugleich eine Wertung vorzunehmen; wir waren es gewohnt, wenn wir uns ein wissenschaftliches Forschungsergebnis vor Augen führten, sogleich zu fragen, welchen Wert hat das nun für unser persönliches oder für das gesellschaftliche Leben, was nützt es uns, und ähnlich. Das soll porerst hier ausgeschaltet sein. Es gilt erst einmal das rein wissenschaftliche Moment des biologischen Forschungsergebnisses, also alle Lebenserscheinungen in ihrer uns vor Augen tretenden Gestalt darzustellen. Nachdem wir so die Naturdinge in ihrer wahren Gestalt registriert haben, tritt das psychologische Moment in Aktion, und es findet eine Wertung statt, man folgert aus den Bildern der Lebenserscheinungen notwendige Erkenntnisse für das persönliche und gesellschaftliche Leben.

Gehen wir nun kurz noch zur weiteren Betrachtung des wissenschaftlichen Entwicklungsganges über. Das Einzelwesen ist niemals ganz auf sich gestellt. Es wuzelt einmal rückwärts in der Vorforschung und sieht zum andern fortflanzend mit dem Zukünftigen in Verbindung. Daraus ergeben sich für den Wissenschaftler Beobachtungsmöglichkeiten für die Entwicklungslinie, da unter sonst gleichen Bedingungen die Entwicklung für die verschiedenen Einzelwesen gleichgerichtet ist. Das ist grundlegend für die Lebensforschung. In dieser einen Erkenntnis kommt dann noch eine zweite ebenso wichtige: das Einzelwesen geht auch seitliche Verbindungen durch geschlechtliche Akte ein. So muß man also, um ein richtiges Bild vom Leben zu gewinnen, einmal rückwärtige und vorwärtsgelende Verbindungen — das Werden — beobachten, und weiterhin die durch die Geschlechtlichkeit bedingten seitlichen Verbindungen — das Sein. So können durch derartige Forschungsmethoden nach vorheriger Feststellung gleichartiger Lebensbedingungen (vertikal oder horizontal) die Linien künstlicher Entwicklung festgesetzt werden.

Im weiteren Verlauf der Beobachtung kommen wir zur Feststellung der *Buildungen*, die den Lebensprozeß ausmachen. Der Wissenschaftler stellt hier vier Abschnitte fest: Vorbereitung, Anlage, Entfaltung und Endgebilde. In der Vorbereitung werden in einer bestimmten Umwelt bestimmte Formen des Lebens zu einem Gebilde zusammengefügt. Durch die besondere Formung dieses Gebildes ergeben sich dann

besondere Anlagen, die natürlich je nach der verschiedenen Formung im ersten Stadium der Vorbereitung auch wieder verschieden sein müssen wie eben die Entwicklungsbedingungen durch die Gestaltung der Urkeimzellen in ihrer Umwelt beeinflusst werden. Aus der Art der Anlagen ergeben sich die Formen der Entfaltung aus dem Ganzen das Endgebilde. Im großen und ganzen ist die Entwicklung eine stete Wiederholung, die jedoch durch Vererbung und Geschlechtlichkeit kompliziert wird.

Die hier kurz skizzierten Entwicklungs Vorgänge werden vom Verfasser vorzüglich illustriert, so daß das Verständnis dadurch außerordentlich erleichtert wird. Das gilt auch noch insbesondere für die jetzt folgenden Betrachtungen über die Aktion oder die Tätigkeit der Lebewesen. Hier wird festgelegt, wie ganz nach Anlage und Entfaltung sich besondere Aktionen für alle Organismen (Lebewesen) herausbilden. Für kompliziertere Wesen ergibt sich ein Aktionsystem, das sich z. B. beim Menschen im Nervensystem darstellt. Bei der Bestimmung der Aktion sind verschiedene Bedingungen vorhanden. Und zwar als erstes Systembedingungen, die Art und Gestalt des Einzelwesens umfassen, zum zweiten Zusatzbedingungen, die aus der Gestaltung der Umwelt herzuleiten sind, und als drittes die Rückwirkung der ausgeübten Aktionen auf das Aktionsystem, die oft eine Wandlung der weiteren Aktionen im Gefolge hat. Nun werden noch kurz Dinge behandelt, welche die Beziehungen feststellen, die vor allem zum Lebensraum vorhanden sind, und die eine Anpassung an die Umwelt bedingen.

Sind wir soweit der Darstellung der Schrift Dr. Schareks gefolgt, haben wir sie nicht nur einmal, sondern des öfteren eifrig studiert — und das wird notwendig sein —, so wird uns auch klar werden, inwieweit uns diese Schrift trotz der anfangs gezeigten Mängel zum wertvollen Beitrag und Hilfsmittel in unserer Arbeit werden kann. Natürlich wird es oft gut sein, wenn man sich in einer Arbeitsgemeinschaft zusammenfindet, um die Schrift gemeinsam durchzuarbeiten. Bei der oft schwierigen Darstellung wird man dann schneller zu einer Klarstellung kommen. Die im obigen angeführten Hilfsmittel soll man natürlich zu diesem Zwecke nicht bis ins einzelne durchnehmen, sondern nur dieses und jenes zur schnelleren Erfassung der Dinge benutzen.

Wenn wir von solchen Gesichtspunkten aus an die Wissenschaft vom Leben herangehen, so müssen wir uns dessen bewußt sein, daß wir als Angehörige einer vorwärtsstrebenden, einer revolutionären Klasse uns Trennung von Sein und Werden, von Wissenschaft und Handeln nicht mehr gestatten können. Wir werden uns stets dessen bewußt werden müssen, daß auch z. B. die überlieferten Auffassungen, die uns anfangs in der Schrift des Genossen Scharek gezeigt werden nur Erzeugnisse ihrer Zeit sind, und sie somit nur bedingten Wert haben. In den üblichen wissenschaftlichen Darstellungen finden wir noch eine Unmasse anderer überlieferter Auffassungen und Theorien. Scharek hat sie hier ausgeschieden und uns nur die Bilder gezeigt, die für uns zur Gewinnung eines klaren Welt- und Lebensbildes notwendig sind. Wir erlangen jetzt die Erkenntnis der Wirklichkeit und fügen sie in den Rahmen unserer Gesellschaftsstruktur ein; denn erst in der angezeigten Form wird die Wissenschaft wirklich zu einer Masse in unseren Händen im Kampf gegen die alten Gewalten. Wir können somit die Wissenschaft nicht vom übrigen gesellschaftlichen Leben trennen.

Unter Österreichischer Gewölbe Dr. Scharrel hat ein mal freilich einen Satz gedruckt, auf den auch Scharrel im Schlusskapitel seiner Schrift, in dem er von die notwendigen Folgerungen zieht, hinweist, der sich wundermaßen lautet: „Das Weltbild der Modernen enthält nichts als Elementarformen. Bündel von Wahrnehmungen, die aus wechselnden Wahrnehmungen zusammengesetzt sind, die sich bald miteinander vereinigen und bald wieder auseinanderfallen, die nirgends voneinander geschieden sind, sondern überall ineinander übergehen.“ Sie lassen also letzten Endes keine Klarheit zu, sondern

verwirren die Dinge nur noch. Wir Naturfreunde haben hier ein außerordentlich wichtiges Gebiet zu bebauen. Wir wissen, die Biologie, die Wissenschaft die um die Erkenntnis des naturwissenschaftlichen Seins und Werdens vermittelst, gehören unbedingt zusammen mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen der Soziologie, der Gesellschaftslehre, Natur und Sozialismus bedingen einander. Wir haben hier die wichtige Aufgabe der Durchbildung der Arbeiterschaft mit wissenschaftlichem Geiste übernommen. Das Büchlein Dr. Scharrel wird uns besser sein. Rolf Zan

Unterfunstmöglichkeiten.

Neujahresmorgen. Der alte, dünn und schwächlich gewordene Abreißkalerder hat seinem neuen Nachfolger Platz gemacht. Seine noch wohlbeleibte Fülle bringt die kommenden Tage der Arbeit und der Mühen, der Sorge und Not und die wenigen Tage der Ruhe und Erholung, des Ausspannens, des Freizeits. Es sind die Sonntage, die Feiertage zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten, vielleicht auch ein paar Urlaubstage. Tage, an denen wir Mensch sein können und nicht Maschine, Werkzeug, Nummer im Getriebe der uns täglich, tagelange bindenden Arbeit.

Während wir so den neuen Kalender betrachten und zu erforschen suchen, was seine Tagesblätter bringen werden, schmieden wir schon neue Pläne zu frohen Wanderfahrten. Wüssen wir doch die wenigen Tage, über die wir frei und nach unserem Ermessen verfügen können, ausnützen. Wohl würde es uns wenig Sorge bereiten, wohin wir unsere Fahrten unternehmen wollen, denn dem rechten Wanderer und Naturfreund steht ja die ganze Welt offen, wenn...? Ja, wenn dies und das und jenes nicht wäre. Es sind nicht nur die wenigen freien Tage, die recht auszureichen uns großes Bedenken machen. Es sind nicht nur die Kosten für die Eisenbahnfahrt, die eine Wanderung durch entfernter gelegene Gebiete mit sich bringt. Es ist vor allem die Frage nach den Unterfunstmöglichkeiten, die manche Fahrtvorbereitung über den Haufen wirft. Wie manche Urlaubs-, manche Pfingstfahrt mußte in ihren Zielen, noch vor Antritt oder schon gleich nach Beginn umgestaltet werden, weil die nach Unterfunst befragten Gasthäuser lange vorher schon belegt oder die geforderten Preise unerschwinglich teuer waren. Manche größere Fahrt mußte kurz abgebrochen werden, weil die vorhandenen Mittel erschöpft und gerade noch zur Heimreise ausreichend waren. Und war man nicht auch hier und da der Laune, dem Geschäftssinn, ja der Ausbeutung des Unterfunstbittenden ausgeliefert? Mußte man nicht oft genug im Wirtshaus eine größere Zeche machen, um überhaupt ein Dach überm Kopf zu haben oder mit einem unbequemen oder gar unsauberen „nächtlich bewachten“ Lager fürlieb zu nehmen? Diese Bedenken sind es nicht zuletzt, die alle unsere Fahrtenpläne und Wünsche recht stark beeinflussen. So bedürfen denn gerade mehrerer Wanderungen besonderer Vorbereitung. Der Einzelwanderer mag vielleicht solche Vorbereitungen ablehnen. Sie erscheinen ihm völlig überflüssig und hinderlich. Er hat seine vorgeschriebene „Marschroute“ oder einen festgelegten Plan. Wo er gerade hinkommt, und wo es ihm gefällt, hält er sich längere oder kürzere Zeit auf.

Er bekommt als einzelner jederzeit Unterfunst. In das in diesem oder jenem Ort einmal nicht möglich, so kann er über das weitere selbst entscheiden. Nicht so aber der Fahrtleiter einer Gruppe. Er, der mit fünf, zehn oder mehr Fahrgenossen Unterfunst braucht, wird notwendigerweise schon vor Antritt der Fahrt dafür sorgen müssen, daß seine Freunde gute Schlafgelegenheit finden. Schließlich mag sich seine Ungelächtheit einmal damit abfinden, wenn besondere Umstände Schwierigkeiten herbeiführen. Aber nur einmal! Bei Wiederholungen, die vielleicht noch auf Nachlässigkeit zurückgeführt werden können, wird sein Urteil gesprochen werden. Und das dann schließlich recht laut und für ihn unangenehm hörbar. Jeder rechte und geeignete Wanderführer (es sollten eigentlich nur geeignete Genossen zu Führern bestimmt werden) wird also genügende Vorkehrungen treffen müssen, um einem unangenehmen Urteil zu entgehen.

Das war vor zehn Jahren und mehr erheblich schwieriger als heute. Der große Aufschwung, den die Wanderbewegung genommen hat, führte auf den Gebieten der Unterfunstmöglichkeiten zu ganz erheblichen Verbesserungen. Wenn es damals einem wandernden Naturfreund passieren konnte, daß er bei einer Nachfrage um Unterfunst über Woher und Wohin, Beruf und letzte Arbeitsstelle, über Alter und Arbeitsbuch befragt wurde, so ist das heute nicht mehr der Fall oder nur bei völlig weltfremden Wirten. Heute gewähren die über ganz Deutschland verbreiteten Jugendherbergen der wandernden Jugend angenehme und billige Unterfunst. Dazu kommen nicht zuletzt die wohl bald die Zahl 100 erreichenden „Naturfreundeschutzhütten“ und -heime, die vornehmlich für die Unterfunst der „Naturfreunde“-Mitglieder geschaffen sind. Wo und welcher Art diese Häuser und Schutzhütten sind, zeigt uns in mehr als fünfzig Bildern der von der Reichsleitung unseres Vereins in Nürnberg herausgegebene Kalender für das Jahr 1925 — nebenbei eine Frage: Berlin-Brandenburg wo bist du? — (Siehe die Frage des Gen. R.: Wer hilft mit? Seite 12, D. Sch.) Hier bietet sich also dem, der mit der Vorbereitung einer größeren Fahrt befragt wird, eine Fülle der Unterfunstmöglichkeiten. In solchen Gebieten, die keine Wanderheime und Jugendherbergen aufweisen, wird man sich zweckmäßig an den Obmann der nächstgelegenen Ortsgruppe unseres Vereins wenden oder schließlich den „Führer“ zur Hand nehmen und ihn befragen. Wer in seine Fahrt vorbereitet wird, kann einen Nachteil für sich und seine Wandergruppe be-



Wer hilft mit?

bedürfen: Bräunen. Dazukomm, daß alle Teilnehmer einer Wanderung (Touren und Wanderlust) sind, wenn sie wissen, daß ihnen am Abend ein angenehmes Unterkommen winkt.

Nicht und guten Menschen kann auch in Vorbereitung nichts schaden, daß sich jeder Fahrleiter, nach besten Verstand, selbst anlegen sollte. Wie? Kein anderer so: In einem Plüschlein schreibt man, nach dem Vorhaben oder nach Wandergebieten getrennt, alle die Übernachtungseligkeiten ein, die man benutzen will, oder die von anderen als empfehlenswert genaugt werden. Ort, Zeit und nähere Bezeichnung des Unter-
kunftgewährenden müssen unter Angabe der be-

sonderen Umstände und Verhältnisse aufgeführt werden. Dabei kann man noch gewisse Unterschiede machen, zwischen empfehlenswert, gut, genügend und schlecht und mangelhaft. Besondere Eigenarten an Plätzen, die keineswegs überflüssig, sondern kann nur nützlich sein. Damit schafft man sich und alle Wanderer an einen jeden, jeden Hilfsbedürftigen Ratgeber, der immer auf dem Lagerdeckel, abhalten, der angewandt in Mühe reichlich Nutzen wird. Solche Hilfsmitel, erleichtern Vorbereitung und Verlauf einer jeden Wanderfahrt, und ein großes Teil an Besorglichkeiten und Unannehmlichkeiten ist im Vorhinein beseitigt.
25. Anton

Teufels-Seen in der Mark.

Schauerlich waren die Vorstellungen, die ich in den Kinderjahren vom Teufel und seinem Reich hatte, an dessen Wirklichkeit ich jedoch dank der mitleidenden Seele meiner Mutter niemals glaubte! Die ganze Teufelswirtschaft war mir mehr eine Art Schmäler-
stück. Bei unseren Vorhaben lag die Sache allerdings ein wenig anders. Die Teufelsseen sind die Beweise dafür. Wie oft begegnete wir auf unseren Fahrten in unserer absolut nicht seewarmen Mark liegende Gewässer, die mit dem Namen Teufelssee bedacht worden sind. Ein manchmal erschauerlich und schwacher Schimmer von Romantik ist oft mit diesen Bezeichnungen verknüpft oder soll schließlich dadurch suggeriert werden. Wenn der aufmerksame Wanderer sich die Landschaft und Ortlichkeiten etwas genauer betrachtet, so wird sich häufig feststellen lassen, daß die landschaftliche Umgegend meist eine passende Umrahmung der spulhaften Bezeichnung "Teufelssee" bildet, soweit ein wenig Phantasiebegabung und Vorstellungsvermögen beim Beobachter vorhanden ist. Dabei sollen Kulturdokumente neuerer Zeit, wie etwa eine Tafel an solchem "Teufelssee" mit der Aufschrift: "Baden verboten. Der Oberförster", natürlich nicht zu vergleichen reizend. Oberförster sind keine Teufel!

In diese Seen und ihre Umgegend knüpften sich fast in jedem Falle irgendwelche alte Sagen, aus denen hervorgeht, daß einstmal im Volksglauben sich so ein Teufel als böses und mehr noch als leicht überlistetes überirdisches Wesen in den betreffenden Gegenden zu schaffen gemacht hat. Seen, Steine, Bäume, Schluchten und andere landschaftliche Punkte werden mit seinem Wirken, oftmals in Verbindung gebracht. Wer die verschiedenen Teufelsseen unserer Mark aufgesucht hat, wird immer gemeinsame Züge in der Lage und im Charakter der Umgegend beobachtet haben. Diese Seen weisen fast immer nur eine sehr bescheidene Größe auf und liegen versteckt, abseits der viel betretenen Wege an einsamen Stellen in dichter Waldumrahmung. Das an und für sich schon dunkle Kolorit solcher Waldpartien wird von den engen Wasserspiegeln fast tiefschwarz wieder gegeben. Tief unten erscheinen plötzlich die Seen zwischen den hemalbeten Felsen und den oft unmittelbar an die Ufer herantretenden, weiß steilen Abhängen, durch die sich gewöhnlich durch Schluchten ein Pfad den Zugang bahnt. Lautlose Stille beinahe empfängt an solchen Stellen den Wanderer und vermag besonders empfindliche und gewählte Gemüter vielleicht in die nicht immer angebrachte romantische Stimmung zu versetzen, was aber auch nur da möglich sein wird, wo die Seen den nächsten Ansehungs-
gebieten des Waldgebietes und den umwohn-

lichen "Lichten Schenken" entrückt bleiben. Die Teufelsseen in näherer Umgegend Berlins, im Oranienwald und unterhalb der Müggelberge z. B. haben ihren ursprünglich der Bezeichnung nach besser angepaßt gewesenen Charakter unter dem geräuschvollen Maschinenreger allemlich eingebüßt. Mehr als 100 liegt schon der Teufelssee in der Potsdamer Umgegend, nahe der Station Neuhütte der Potsdamer Bahn, unterhalb der großen und kleinen Havensberge. Unheimlich und berüchtigt ist er als Schauplatz wiederholter Mordtaten bekannt. An all diesen wurden wir aber gelegentlich unseres letzten Aufenthaltes an diesem Teufelssee sehr wenig erinnert. Das Erlebnis vor einigen Wochen war anderer Art! Wir kamen, vier an der Zahl, gerade über den großen, meist von Trefffahrten besetzten Platz an das Meer.

Auf der anderen Seite stand eine andere aus fremde Gruppe, die mit anfangs wenig zufriedenen Äußerungen und Mienen ihren mitten auf der dünnen Eisschicht sich tummelnden -- Faustball betrachteten! Nach vielen zum Teil sehr grotesken Versuchen kam man endlich auf den genialen Gedanken, bei allen in der Gegend sich aufhaltenden Wanderern Zettelschnur-
weibriemen, Brotbeutelgürtel und ähnliche Dinge mittel zusammenzuschneidern und zu binden. Zwei Mann machten sich dann dabei, sich um das Meer herum schlängelnd in Gegenüberstellung zu bringen und dann mit dieser langen Teufelsseidenschnur die Eisschicht abzufahren und den Fall auf diese Weise, nachdem die "Schnur" erst noch einmal vorschriftsmäßig rief, heranzuholen! Ob diese ganze Szene durch einen vielleicht vom Teufel besessenen verursacht wurde, konnten wir während der zweieinhalbstündigen Bemühungen aus rechtlichen Gründen nicht mehr feststellen. Am Teufelssee kann es nicht zu liegen!

Mehr ihre ursprünglichen, vom Namen herzukommenden Züge bewahren noch die kleinen Teufelsseen in den dichtbewaldeten kleinen Talstellen in der Nähe von Freienwalde und in den Abhängen der Kammberge in der Umgegend des großen, freundlich hellen Scharmützelsees. Der Teufelssee bei Berlin liegt ebenfalls abseits und hat, wie viele der kleinen Seen, seine Ufer, die schon so manches Opfer beim Baden forderten. Nicht verwundern bei der Teufelssee in der Appalace Schweiz unweit des größeren Tarnsees. All diese Teufelsseen bringen in das Gedächtnis der Märtyrischen Waldromantik viele eigenartige Charakteristika. Für bescheidene Plättchen wärdlicher Ergeben wurde es sich lohnen, die Fährten und alten Ortsansässigen der Gegend aufzusuchen, um von ihnen mehr und mehr zu erfahren zu können.

Regentag.

Es soll Leute geben! Die sind furchtbar erboht wenn nach einer Reihe schöner Tage einmal ein Regentag sich dazwischenklemmt. Sie wissen mit ihm gar nichts anzufangen. Sie sind entrüstet. Man war es gewohnt, sooft es die freie Zeit zuließ, im hellen Sonnenschein herumzuspazieren und Mutter Natur einen kleinen Besuch abzustatten. Öffnet der Himmel seine Schleusen nun gar an einem Sonntage, dann ist es ganz und gar mit der Stimmung aus.

Ich finde das nicht richtig, vorausgesetzt, daß aus einem Regentage nicht eine ganze Kette wird. Warum soll man sich denn langweilen? Malscht einmal der Regen auf die Dächer — was tue ich da? Ich richte den Blick nach einem gewissen Winkel meines Zimmers. Da steht das Vichertregal! Und ich lache und

dente in meinem schadenfrohen Sinn: „Alter Petrus da oben; du bist gar nicht danach gebaut, mir mit deinen rieselnden Wasserlein zu imponieren. Mit der Gesellschaft, in die ich mich jetzt begeben werde, kamst du ja doch nicht konkurrieren.“ Und schon habe ich den „Faul“ in der Hand und höre den Theaterdirektor versichern:

„So schreitet in dem engen Bretterhaus

Den ganzen Kreis der Schöpfung aus

Und wandelt mit bedächt'ger Schneile

Vom Himmel durch die Welt zur Hölle.“

Und der Regentag versinkt. Daffir folge ich dem schon angedeuteten Wege und bin erstaunt, daß die Nacht so schnell heranrückt und ich das Buch aus der Hand legen muß.

Paul Gehauer.

Den treffenden Ausdrücken, originellen Redensarten und glücklichen Wendungen ergeht es wie den Kleidern: wenn sie neu sind, glänzen sie und machen viel Effekt, aber alsbald greift jeder danach, wodurch sie binnen kurzer Zeit abgenutzt und fahl werden, so daß sie endlich ganz ohne Wirkung bleiben. . . Schopenhauer.

Landschafts-Photographie.

Wenn auch sehr spärlich, so dürfte doch hier und dort unter unseren Genossen in den verschiedenen Gruppen jemand zum Vorschein kommen, der seinen Photokasten aus der Vorkriegszeit allmählich wieder zu neuem Leben erweckt oder sich als jüngster Jünger der Liebhaberphotographie so einen Apparat zugelegt hat, und der wieder an Sonntagen zum treuen Begleiter wird. Der Umstand, daß das Photomaterial, wie Platten, Papier usw., jetzt das Mehrfache der Vorkriegspreise übersteigen, läßt es erforderlich erscheinen, einiges Wesentliches auf dem Gebiete der Landschaftsphotographie besonders zu behandeln, damit der Materialverbrauch wenigstens qualitative Ergebnisse zeitigt. Die Güte der Aufnahmen soll also schließlich im umgekehrten Verhältnis zu dem jetzt möglichen Plattenverbrauch stehen, wenigstens wäre dies erstrebenswert. Wie oft bieten sich an unseren Fabriken interessante Punkte, die uns zwingen, kurze Zeit dort zu verweilen, um die vielleicht durch Farbenleuchten, eigenartige Lage oder anderes auffallende Landschaft zu bewundern. Nicht selten kann man aus dem Munde eines Nichtphotographen vernehmen: „Wie schön hat es doch der Photograph! All die schönen Orte, die er zur Gesicht bekommt, kann er mit Hilfe seines Apparates auf die Platte bringen und hat dann in den Bildern eine bleibende Erinnerung an manches schöne Fleckchen Erde.“

O nein! Ein klein wenig anders sieht es bei gewissenhafter Ausführung mit der Photographie doch aus. Ein wichtiges Kapitel, über welches vielleicht mancher Liebhaber schnell hinwegzukommen glaubt, ist das betr. Wahl und konstanter Beschaffenheit des Motivs, dessen genaues Studium unbedingt erforderlich ist, um wirksame wertvolle Bilder zu erhalten. Wie die Photographie von vielen, die einen photographischen Apparat ihr eigen nennen, ausgeübt wird, beweisen mitunter die bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit auftauchenden Bildzüge verschiedenster Art. Gruppen in „Reih“ und „Glieb“, historische altertümliche Bauwerke, vor die sich oft ein mit der Charakteristik der betreffenden Stelle unvereinbarer, hochmodern gekleideter Großstädter aufgestellt hat u. a. m. Sehenswürdigkeiten, bekannte Plätze und Gegenden gewisser Ortschaften sind für solche Bilder sehr beliebte Objekte, welche unerbittlich

herhalten müssen. In den meisten Fällen besitzen derartige Bilder absolut keinen höheren Wert. Im Gegenteil! Für billigeres Geld bekommt man unter Umständen sehr oft einwandfreiere Kupiertiefdrucke oder ähnliche Postkarten.

Wer nun schon einmal wieder ernstlich an die Ausübung der Photographie herangehen will, sollte auch danach streben, möglichst künstlerisch wirksame Bilder zu schaffen. Bei fortgesetztem zweck- und ziellosen „Knipsen“ wird nicht bald die Lust und Liebe zur Photographie abflauen.

Weshalb eine derartige Ausübung der Photographie zu verurteilen ist, sagen nachstehende Worte des bekannten englischen Malers und Kunstphotographen A. Horsley Hinton:

„Möge der strebsame Photograph sich dahin entscheiden, daß einem ephemertrankten Turm oder eingetrockneten Schloßgraben — wie geschichtlich bemerkenswert sie auch sein mögen — keine größere Bedeutung beizumessen ist als dem Heuschäber oder dem Gatter im Zaun, es sei denn, daß besagter Turm oder Graben in die allgemeine Anordnung des Landschaftsbildes hineinpassen.“

Wie viele Burgruinen oder alte Kirchen, die verdienter- oder unerdientermaßen wegen ihrer materiellen Lage berühmt sind, werden von unseren Photographen aufgesucht und aufgenommen; das erzielte Bild ist aber selten gut. Es wird von vielen bewundert, weil es an die alten Bräuche des früheren Mittelalters erinnert, es legt uns in Erstaunen, ohne uns einen ästhetischen Genuß zu bereiten.“

Daß sich Gefühle und Stimmungen auf photographischem Wege zum Ausdruck bringen lassen, dafür liefern oft die Illustrationen guter photographischer Zeitschriften Beweise. Auch verschiedene Ausstellungen von Liebhaberphotographen geben einen Einblick in das Mögliche und Erreichbare. Um aber in diesem erstrebenswerten Ziel zu gelangen, muß sich der strebsame Photograph gewissermaßen zur Beobachtung der Natur erst erziehen. Die feurige Glut der untergehenden Sonne unterscheidet vom silbernen Licht des Mondes auch das in photographischen Tönen ungeschulte Auge, aber die feinsten Tonabstufungen, der Wechsel von Licht und Schatten entgehen ihm. Penten wir beim Wandern unser

zugewandt auch auf diese Eigenheiten, so wird sich der vorhandene Sinn für die Natur noch bedeutend verfeinern.

Nachdem uns also die Notwendigkeit dieses Studiums, das uns bei der Umwertung der natürlichen Farben in die photographischen Reproduktionen wieder gute Dienste leistet, vollkommen klar ist, wären noch die wichtigsten Kompositionsregeln (Ausführung, Aufbau der Massen usw.) zu berücksichtigen. Wir müssen denselben um so mehr Beachtung schenken, weil dem Photographen schon dadurch die Hände gebunden sind, daß er den gewählten Naturausschnitt nicht in dem Maße verändert wiedergeben kann wie der Maler. Dem Maler ist es möglich, irgendwelchen nicht zur Einklang mit dem Landschaftsbild stehenden Teilen eine andere Form zu geben, sie zu unterdrücken oder fortzulassen.

Zur Erzielung einer guten Gesamtwirkung eines Bildes ist es nötig, die einzelnen Teile desselben dem Hauptmotiv unterzuordnen. Es ist dies so zu verstehen, daß nur ein das Hauptinteresse erregender Punkt im Bilde vorhanden sein soll, dem die übrigen Teile zur wirkungsvollen Unterstützung beigelegt sind. Das Auge soll durch die Nebensächlichen, aber doch notwendigen Teile auf das Hauptmotiv, welches dem Photographen zur Aufnahme veranlaßt hingeführt werden und nach diesem bei etwaigen Abshweifen immer wieder zurückkehren. Je nachdem der einzelne diese Regel bei der Wahl eines Motivs sowie bei der späteren Negativ- und Positivbehandlung anzuwenden versteht, wird das Bild die Geschmacksbildung, das „eigene Ich“, des Herstellers widerspiegeln.

Haben wir eine Landschaft bzw. einen Teil derselben gefunden, so tritt eine weitere Frage an uns heran: Wo stellen wir am vorteilhaftesten den Apparat auf? Um hier eine Antwort zu finden, ist es abermals unbedingt notwendig, das betreffende Motiv immer wieder von den verschiedensten Ecken, sogar vollständig zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten zu beobachten, zu sehen, wie sich die Massen, Licht und Schatten verteilen. Haben wir schließlich den geeignetsten Ort zur Aufstellung gefunden, so ist darauf zu achten, ob der Ausschnitt, wie wir ihn wiedergeben möchten, auch frei von störenden Einzelheiten ist. Sind solche vorhanden und durch noch so geschickte Aufstellung und durch eventuelle spätere Retouche ohne Schaden für das Bild nicht zu beseitigen, dann ist von einer Aufnahme ohne weiteres abzusehen. Warum? Im allgemeinen sieht man über solche störenden Einzelheiten hinweg und schenkt seine Aufmerksamkeit nur der interessierenden Stelle, aber dem photographischen Objekt entgeht nicht ein einziger Winkel. Im Gegenteil, gerade Einzelheiten

werden, zumal sie sich im Vordergrund befinden, mit dem Bilde im Verhältnis zur Natur noch größer und auffällender wiedergegeben. Wie viele Photographen, insbesondere Anfänger, haben in der Dunkelkammer erkannt die Entdeckung gemacht, daß auch über die Platte oder in einer Ecke ein unwahrscheinlich unbekannter Gegenstand, mehr oder weniger uncharakteristischer Natur oder ähnlicher läuft. Bei genauer Überlegung stellt sich dann heraus, daß es nur ein Grashalm oder Zweig, vielleicht auch ein Sandreih gewesen sein kann, die ihre Nichtbeachtung nun auf diese Weise rächen.

Nachdem dies alles berücksichtigt worden ist, ist es nur noch einiges über das Einstellen auf der Mattscheibe bemerkt. Ein Landschaftsbild besteht, wie bekannt sein wird, aus Vorder-, Mittel- und Hintergrund, welche auf dem Bilde verhältnismäßig ebenso weit wirken sollen wie in der Natur. Diese Teile kann aber nur durch die verschiedenen Tonabstufungen sowie durch Schärfe des Positivs wiedergegeben werden. Betrachten wir eine Landschaft, so ist im Vordergrund z. B. jedes Blatt, jeder Stein deutlich zu unterscheiden, während dies beim Mittelgrund weniger, beim Hintergrund am wenigsten der Fall ist. Stellen wir also eine Landschaft auf unendlich ein, so wird das Objekt bis ins Äußerste, wie wir es sehen, scharf zeichnen, was aber unter Umständen die Wirkung des Bildes ungünstig beeinflussen würde. Infolgedessen ist fast immer zu empfehlen, mit offener Blende auf den Vordergrund scharf einzustellen, alle weiteren Gegenstände werden dann je nach der Entfernung unsharp wiedergegeben. Sollte der Hintergrund zu unscharf sein, so kann dieses Uebel durch Abblenden fortigiert werden, was ja meistens notwendig sein wird. Führt das erfolgreiche Suchen von Motiven ist es am einfachsten, möglichst allein oder doch nur im kleinsten Kreise Gleichmutter efflektet solche Motivwanderungen zu unternehmen. Wenn bei gemeinsamen Wanderungen jeder einzelne Träger des Gedankens ist zu forschen und zu lernen, und diesen Gedanken auch in Praxis umwandelt, so sind gemeinschaftliche Wanderungen selbstverständlich vorzuziehen, aus dem einfachen Grunde, weil denn jeder an dem vom andern „Erforschten“ lernen kann. Eine sehr wesentliche und notwendige Forderung ist die der Beschäftigung mit einschlägiger, vorwiegend literarischer Literatur. Ganz kurz sei hier Dr. C. Vogels Taschenbuch der Photographie empfohlen. Dieses reichillustrierte Buch behandelt alles, was einem Photographen auf seinen hellen und dunklen Wegen begegnet. Es gehört unbedingt zur photographischen Ausrüstung. Wer einen Apparat besitzt, muß das Buch haben. Aber weitere Literatur wird jedoch besser abgeordnet von den vorangegangenen Betrachtungen einiges später einmal mitgeteilt werden.

Lachen und Charakter.

Je mehr der Mensch des ganzen Ernstes fähig ist, desto herzlicher kann er lachen. Menschen, deren Lachen stets affektiert und gezwungen herauskommt, sind intellektuell und moralisch von leichtem Gehalt, wie denn überhaupt die Art des Lachens und andererseits der Anlaß dazu sehr charakteristisch für die Person ist.

A. Schopenhauer.

Eines Menschen Charakter offenbart sich in seinem Verhältnis zum Lächerlichen.
Lichtenberg.

Durch nichts bezeichnen die Menschen ihren Charakter, als durch das, was sie lächerlich finden.
Goethe.

Worüber ein Mensch lacht, hängt von seinem Charakter ab.
Lichtenberg.



Als Oktober vorigen Jahres die Vertreter der Deutschen Gaue unseres Vereins in Frankfurt a. M. zusammen waren, um über mancherlei innerdeutsche Angelegenheiten zu beraten, wurde auch die Frage der Naturfreundehäuser und Landheime recht eingehend besprochen. Bei dieser besonderen Besprechung des Hüttenbaues, wie auch schon vorher, gelegentlich einer anderen organisatorischen Frage, wurde darauf hingewiesen, daß die Errichtung von Landheimen ein Teil der proletarischen Kulturarbeit, eine soziale Tat sei. Warum Landheime auch für das norddeutsche Flachland eine Notwendigkeit sind, soll später einmal dargelegt werden. Finden wir uns für heute damit ab, daß es aus vielen beweisbaren Gründen tatsächlich so ist.

Leider hat man sich in Berlin-Brandenburg aber nicht mit solchen, einen sichtbaren Erfolg versprechenden Dingen beschäftigt. Vielmehr wurde die theoretische Erörterung kulturpolitisch-wissenschaftlicher Probleme der praktischen Naturfreundearbeit vorgezogen und diesem Teil unserer eigentlichen Arbeit nur geringe Bedeutung beigemessen.

Demgegenüber haben nun eine Anzahl Berliner Mitglieder unseres Vereins der Frage des Hüttenbaues einen ganz bestimmten Wert zuerkannt und sind, in der Erkenntnis mangelnder Initiative bei der seinerzeit in Betracht kommenden Brandenburger Leitung, auf diesem Gebiet selbständig vorgegangen. Das Resultat eingehender Beratungen war die Gründung

einer „Naturfreundehaus“-Genossenschaft. Im August vorigen Jahres wurden in einer Zusammenkunft der zunächst daran interessierten Mitglieber die Satzungen beschlossen und im Oktober die Eintragung als G. m. b. H. gerichtlich vollzogen. Inzwischen waren schon verschiedene Verbindungen angeknüpft worden, mit dem Erfolg, daß demnächst die erste, wenn auch noch kleine Unterkunftshütte ihrer Bestimmung übergeben werden kann. Nunmehr aber heißt es weiter und vorwärts auf diesem Wege, und dazu ist die Mitarbeit größerer Kreise der Mitglieberschaft unseres Vereins erforderlich.

Wir wenden uns deshalb an alle diejenigen Mitglieder des T. N. D. N., die bereit sind, auf dem Gebiet des Landheimbaues praktische Naturfreundearbeit zu leisten. Der Beitritt zur „Naturfreundehaus“-G. m. b. H. ist abhängig von der Mitglieberschaft im T. N. D. N.. Der Geschäftsanteil jedes Genossenschafters ist auf 20 M. festgesetzt und kann in monatlichen Raten eingezahlt werden. Rechte und Pflichten der Genossen regeln im allgemeinen die Satzungen der G. m. b. H.. Darüber hinaus aber ist jeder Genosse verpflichtet, nicht nur mit Worten, sondern durch die Tat zu beweisen, daß mit seiner Mitarbeit auf diesem Teilgebiet der Naturfreundebewegung ernsthaft zu rechnen ist. Nur wenn von allen platonischen Freundschaftserklärungen für diese Arbeit Abstand genommen, statt dessen aber, für den Fall der Notwendigkeit, praktische Betätigung geboten wird, und das ist eine der allerdings ungeschriebenen Bedingungen, zeigt sich der Wille zur Tat.

„Naturfreundehaus“-G. m. b. H.
J. A. E. F. Ulan.

Am Rande

Der „Junge Chor“, der ja zum größten Teil aus Angehörigen des T. N. D. besteht, muß seine Mitgliederzahl auf mindestens 200 bringen, wenn er leistungsfähig sein soll. Alle gesunglich befähigten Burschen und Mädchen in den einzelnen Abteilungen werden deshalb dringend ersucht, sich zur Verfügung zu stellen. Übungen und Stimmbildung jeden Dienstag von 7½ bis 10½ Uhr abends in der Aula, Steinstraße 34. Anschrift: Mag. Seidelmann, NW. 87, Beußelstraße 44, 3 Treppen.

Neue Sonntagsfahrten. Seit Mitte Januar werden vom Görlitzer Bahnhof oder Stadtbahn Sonntagsfahrten nach Betschau über Lübben ausgegeben zum Preise von 3,80 M. vierter und 5,20 M. dritter Klasse. Von Betschau aus können schöne Wanderungen und Fahrten in den südlichen Teil des Spreewaldes unternommen werden.

An den Schneesonntagen fahren Sonderzüge nach Freienwalde a. d. O. Ab Stettiner Bahnhof 7.30 Uhr vorm., an Freienwalde 9.20 Uhr vorm.; zurück ab Freienwalde 5.30 Uhr nachm., an Berlin 8.05 Uhr nachm. In Oberswalde umsteigen.

Rodelbahnen. Der Wintersport findet immer mehr Anhänger, und auch im Flachland macht er sich mehr und mehr bemerkbar. In Berlins Umgegend, in der Mark, sind Wintersporteinrichtungen getroffen, und Tausende haben des kommenden „Schnee“. Der Winter läßt auf sich warten. Während aus südlichen Ländern Schnee und Kälte gemeldet wird, herrscht in den nördlichen Gefilden Frühlingswetter. Höfentlich vergißt der Winter uns nicht ganz, damit Rodelsklitten und Schlittschuhe und vor allem die neuen

Stier, die vor Weihnachten zu Tausenden gekauft sind, auch in Gebrauch kommen. Es wäre doch jammer schade, wenn die bisher nur spazieren getragenen schönen Hölzer weiter in der Ecke stehen müßten. Im Grünwald sind acht gute Rodelbahnen fertiggestellt. Am Grünwaldsee sind zwei, an den Schießständen der „Dahlemer Schweiz“ eine und vier in der Nähe des Teufelsees. Die landschaftlich schöne Bahn am Wilhelm-Turm zur Havel hinab, auf der früher viele Unglücksfälle zu verzeichnen waren, ist auch neu hergerichtet. Bei allen Bahnen ist der Boden geebnet, hindernde Bäume sind entfernt, und zu beiden Seiten der Bahnen sind ein Meter hohe Erdwälle errichtet. Die Bahnen sind gefahrlos, Unglücksfälle nur durch Überrennen, Mutwilligkeiten oder Böswilligkeiten herbeizuführen. Bei Dufel-Toms Hütte ist eine große Sprungschanze errichtet. In den Müggelbergen ist die 500 Meter lange Bahn ausgebaut und ist im unteren Teil eine 100 Meter lange Seitenbahn für Kinder hinzugekommen. — In der weiteren Umgegend sind in Rudow, Freienwalde, Nöthen, Fürstenberg und Saarow am Scharmüggelsee Rodelbahnen vorhanden.

Steben Sternsichte betrifft sich ein hübsches Büchlein, das der bekannte Astronom, Prof. Freund, geschrieben hat. Der F. A. trug sich mit der Absicht, dieses Buch als Heft 2 der Naturfreundebücherei erscheinen zu lassen. Das war aus finanziellen Gründen andurchführbar. Das Buch ist nun im Verlag „Jugend und Volk“ (Wien) erschienen. Es verdient die weiteste Verbreitung. Jede Ortsgruppe erhält zunächst ein Exemplar überwiesen und wird dafür mit 1 M. belohnt. Weitere Exemplare durch den Gauverlag.

Eberswalde

Obmann: Heinz Jakob Asoutiurage 8.
Zuschriften an W. Ueder, Telbstr. 16.

Ludowigswalde

Aufchr.: Erich Barrels,
Bahmer Straße 46.

Werbellinsee

Obmann: Erich Ploae,
Siedl. Werbellinsee, Pohl
Erbeberg (Bez. Potsdam).
Zuschriften betr. Ueberrichtung an R. Schimmelpfennig.
Die Ueberrichtungsmöglichkeiten sehr beschränkt.
Abteilung Neuruppin: W. Bergström,
Kommissionsstraße 12.

Abteilung Rheinsberg

Zufchr.: D. Fuchs,
Rheinsberg, Althöhe, Ronenstr. 4.
Zusammenkünfte jeden Mittwoch 8-10 b. 7. 2. 5.

BEZIRK OBERSPREE

Falkenberg-Grünau

Obm.: M. Strohalim,
Falkenbrunnstraße 30.

Dienstags Heim am Falkenberg * Freitags
7.30 Heim Gartenstadtstraße.

Frankfurt a. O.

Obm.: Paul Vogel,
Gr. Scharenstr. 70, II.
Zusammenkünfte 7-10 im Städt. Jugend-
heim, Regelfstraße * Dienstags Jugend-
gruppe * Mittwochs Musikgruppe * Don-
nerstags Vortragsabend.

Friedrichshagen

Obmann: Richard
König, Eckerstr. 34.

Röpenitz

Obmann: Willi Kalle,
Spindlersfeld, Neuzellstr. 5a.
Jeden Mittwoch 7-10 im Jugendheim,
Grünanger Straße 5, in der 3. Woche Jedoch
Dienstags * 4. 2. Wilhelm Busch Abend
(Leitung: Schmaus) * 11. 2. Einführung
in die Photographie (Beserent: Walte) *
17. 2. Musik, Tanz, Spiele * 25. 2. Walt
Whitman (Leitung: Schmaus).
Fahrten: Nach Vereinbarung im Heim.

Ober- u. Niederschöneweide

Alle Zuschriften: F. B. „Die Naturfreunde“
Niederschöneweide, Fenustraße 1 * Heim
ist Mittwochs und Freitags 7-10 geöffnet.

Petershagen

Obmann: Fritz Wendt,
Petershag., Neuterstr. 1.

Rauen bei Fürstenwalde

Obmann: Hans Merien.

BEZIRK OSTMARK

Landsberg a. W.

Obm.: R. Witte,
Schönhofstr. 29.
Dienstags und Donnerstags im Wohl-
fahrtsheim.

Schneidemühl

Obm.: Paul Fregin,
Zeughausstraße 21.

BEZ. OSTHAVELLAND

Hennigsdorf

Obmann: Karl Forbach,
Waldfiedlung 12.
Jeden Dienstag Gefangabend bei Jabel.

Belten

Obmann: Erich Judet, Belten,
Eindorfstraße 21.
Mittwochs Knabenstube.

BZ. WESTHAVELLAND

Brandenburg a. S., 1. B.

Obmann: Fritz Meiner, Fahrersstraße 6
Heim Astanerring 1, bei Bries.

Gr.-Wusterwitz

Obmann: Rudolf
Schäfer, Poststr. 19.
Zuschriften: Franz Schiedel, Rehnhofer 8.

Rathenow a. S.

Obmann: Wilh.
Wendt, Riegelstr. 6.
Zufchr.: Hermann Stimmer, Mühlstr. 16.

BEZIRK ELBE

Magdeburg a. E.

Obm.: E. Weirauch,
Leipziger Str. 32.
Freitags 8-10 im Franke-Jugendheim
(Zimmer 15) * Montags Sport und Tanz,
Luchthofstr. 46.
Vollständig: „Reiner Franke, Montags-Turn-
Musikgruppe: Uebungsabend jeden Mittwoch
im Franke-Jugendheim, 3. 2. alle Spieler
bitten wir zu kommen.
Freitags-Vorankaltungen: 6. Neuter-Abend,
13. Lichtbilder-vortrag des Genossen A. Boigt:
„Eine Studienreise nach dem Orient“
20. Hans-Casch-Abend, 27. Vortrag über die
wehl. Schule (Schulleiter: Ernst Faulbaum).

Schönebeck a. E.

Obm.: H. Fränker,
Querkstraße 6b.
Kassierer: Willi Strobach, Hofstraße 12.
Freitags im Wiener, Frohfechttag: 16.

Stendal

Obmann: Willi Böther,
Neustraße 25.
Zuschriften: Willi Spolin, Annenstraße 10.
Zusammenkünfte nach Vereinbarung.

Wittenberge

Karl Steier, Bergstr. 15.

BEZIRK LAUSITZ-OST

Bohndorf b. Hornow

Kreis
Spremberg
Obmann: Erich Katal, Bohndorf.
Mittwochs Heimabend, Spinnabends Musik-
gruppe bei Lehmann.

Cottbus i. L.

Obm.: Phil. Wolffgard,
Westau 12.
Sämtliche Schreiben an Berlin und
Hütte sind an den Genossen Phil.
Wolffgard zu richten.
Montags 7.00 Jugendliche, Mittwochs 7.00
Vollständig, Mädchenmittelschule Kaiser-
Friedrich-Straße 15 * Musikabteilung:
W. Hampel, Uebungstunden jeden Donner-
stag 7.00 für Anfänger, Dienstag und
Freitags für Fortgeschrittene bei Hampel *
Eliabteilung: A. Seifert, jeden 2. Freitag b.
Gen. Georg Rodan.

Döbern b. Forst

Obm.: Fritz Böhndchen,
Muskauer Str. 7.
Freitags 7-9 Schützenhaus, Sonnabende
6.00 Musikstunde.

Forst (Lausitz)

Obm.: Willi Brühner,
Jägerstraße 18.
Dienstags 7-9.30 Heimabend; Mittwochs
7-9.30 Musikgruppe * Donnerstags 7-9.30
Gefangabend * Alles im Heim, Volks-
schule 1, Bahnhofstraße * Jeden 4. Donner-
stag Naturwissenschaftl. Arbeitsgemeinschaft.

Gassen (N.-L.)

Obm.: Paul Hein,
Wilschstraße 68.
Dienst. Musikabend * Mitte: Zusammenk.

Guben

Obmann: Hermann Lange,
Fonigerstraße 38 (Schule).
Alle Zuschriften an obige Adresse.
Zusammenkünfte jeden Donnerstags im Heim,
Grüne Wiese
12. u. 24. 2. u. 3. 3. Bortz, Überlebender-Dichter.
Fahrten: 8. 2. u. 22. 2. Nach Besprechung
im Heim.

Muskau (O.-L.)

Obm.: A. Lehmann,
Reinberg 54.
Jeden Freitag 8.00 bei Reinick * Dienst-
tags Musikabend * Treffpunkt bei allen
Fahrten im Ratten und beim Obmann.

Nietzchen (O.-L.)

Obm.: A. Stephan

Sommerfeld (N.-L.)

Obmann:
Fritz Schiller,
Hauptstr. 225. Zuschriften: Alfred Reimann,
Kroßener-Straße 114.

Sorau (N.-L.)

Obm.: Paul Stein,
Posthofstr. 3.
Zuschriften: Rich. Otto, Enganer Straße 32.
Dienstags 7-10 Zusammenkunft im Heim,
Enganer Straße 11 * Mittwoch 7.30-9.30
Literatur- und Musikgruppe, Mittelschule *
Fahrten werden im Heim bekanntgegeben.

Weißwasser (O.-L.)

Obm.: Max
Lust, Hauptstr.
Zusammenkünfte Dienstags u. Freitags 7.00,
kathol. Schule (3. 2) * Donnerstags 7.00
Musikgruppe bei Repler, Schulstraße 4.

BEZ. LAUSITZ-WEST

Bockwitz (N.-L.)

Obm.: A. Meiner,
Volkshaus.
Zusammenkünfte jeden Donnerstag 7.30 im
Volkshaus.

Finsterwalde (N.-L.)

Obmann:
A. Haberland, Berliner Straße 11.
Donnerstags Heim, Mädchenschule, Roßstr.
Sörlitz (N.-L.) Obm.: Karl Flobel,
Senftenberg II.
Kleinwitzer Str. 27. Zuschriften: P. Winter,
Senftenberg II, Kleinwitzer Straße 49.
Mittwochs und Freitags 7.30 im Gasthaus
Paradies.

Somerswerda (O.-L.)

Obmann:
Gustav Schmidt, Al.-Meißa b. Somerswerda.
Zusammenkünfte: Freitags 8-10, Jugendh.

Lauterbach

Obm.: Ball, Siebert, Lauter-
bach SE., Ledigenheim 27.
Jeden Dienstag und Freitag in Parade 8.30
* Kindergruppe Donnerstags * Monats-
kalender hängt im Heim aus * Natur-
wissenschaftliche Abteilung jeden Montag.

Lübben

Obmann: Max Lehninger, Bor-
dem Gubener Tor 13.
Jeden Dienstag Unterhaltungsabend beim
Obmann.

Müdenberg

Obmann: Erich Hoff,
Schlehenstraße 38.
Zusammenkünfte jeden Dienstag im Ber-
einslotel Obers.

Ruhland (O.-L.)

Obm.: D. Waische,
Gutsborner Str. 1.

Särchen-Annahütte (N.-L.)

Obmann: Kurt Bursch, Siedlung Hene,
Post Poley (N.-L.).
Kassierer: A. Wolf, Siedlung Hene, Post
Poley (N.-L.).
Zusammenkünfte: Dienstags 8.00, Ge-
meindehülle.

Schönborn (N.-L.)

Obmann:
R. Hanschmann,
Schönborn Nr. 31.

Spremberg (N.-L.)

Obmann:
Rich. Fousch,
Glamen bei Spremberg, Schulbezirk.
Alt. Heidemühl Obm.: A. Zimmermann,
Gr. Clara II.

Wetzow (N.-L.)

Obm.: Ewald Hecht,
Preßdener Straße 2.
Zufchr.: Kurt Kubisch, Spremberger Str. 7.
Montags im Vereinslokal, Freitags in der
Schule (3. 2).

Zschornegossa

Obm.: D. Eichhorn,
Vorplatz 13.
Jeden Mittwoch im Vereinslokal.

BEZIRK POMMERN

Bütow

Otto Tegel, Bergstraße 5.
Sämtliche Zuschriften an obige Adresse.

Röslin

Bernhard Damerow, Vorstern-
straße 13.
Sämtliche Zuschriften an obige Adresse.

Lauenburg

Obmann: Wilh. Wagner,
Stolper Straße 16.
Sämtliche Zuschriften an obige Adresse.

Stettin

Obm.: Jffe Keyser, Danziger-Str. 7

Stolp

Obm.: Kurt Giese, Sandberg 27.
Dienstags u. Donnerstags 8.00 im Jugendh.